

Alfred Escher

Themen_Orte_Geschichte



Gründerjahre

In Deutschland bezeichnet die Gründerzeit im engen Sinn die Jahre unmittelbar nach der Gründung des deutschen Kaiserreichs 1871. Im weiteren Sinn bezeichnet die Gründerzeit die Jahre der aufkommenden Industrialisierung und der Gründung von Firmen, Transportunternehmen, Banken, Versicherungen und der damit verbundenen intensiven Bautätigkeit und Urbanisierung, also eine Zeitpanne von den ca. 40 Jahren bis zum 1. Weltkrieg.

Die 1848 entstandene "demokratische" Schweiz ist von Monarchien umgeben. Diese zentralistisch organisierten Länder entwickeln ihre Eisenbahnnetze und die industrielle Produktion immer schneller weiter. In der Schweiz beginnen die Warnrufe, die Schweiz könnte im internationalen wirtschaftlichen und technischen Wettlauf abgehängt werden.

In wenigen Jahren entstehen in Zürich Unternehmen, Industrieanlagen, der Bahnhof, Prunkbauten wie Hotels, Bankgebäude, Warenhäuser, die Bahnhofstrasse als Boulevard und das heutige Strassennetz.

Themen

Plötzliche Dynamik und Aufbruchstimmung
Beschleunigung
Fortschritt
technische Entwicklung
Bauboom
internationale Vernetzung
junge Demokratie
politische Konflikte

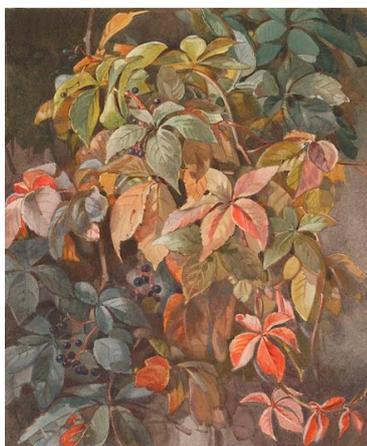
Alfred Escher

Der Ruf der Familie wird nach 500 Jahren Ehrbarkeit und Ansehen innert zwei Generationen durch geschäftliche und private Machenschaften ruiniert. In Zürich nimmt man der alt eingesessenen Familie übel, dass sie ihre Geschäftspartner finanziell geschädigt hatte. Vater Heinrich Escher macht erfolgreich im Ausland Geschäfte, stellt den Ruf der Familie aber nur teilweise wieder her. Nach seiner Rückkehr nach Zürich zieht er sich weitgehend aus der Gesellschaft zurück.



Heinrich Escher vom Glas, Lydia Escher-Zollikofer, von Heinrich Escher erbaute Mietshäuser am Zeltweg (erste Mietshäuser in Zürich)

Heinrich Escher (1776–1853), Zürcher Kaufmann und Privatier. 1791–92 Mitarbeit im Bankhaus Hottinguer und Compagnie in Paris und 1793 in London. 1795–1806 Tätigkeit als Kaufmann in den USA. Bekanntschaft u.a. mit George Washington und Thomas Jefferson. 1806–1814 geschäftlich in Paris, Zürich und erneut in den USA. Nach seiner Rückkehr nach Zürich (1814) widmet er sich v.a. der Erweiterung seiner entomologischen Sammlung. Ab 1815 verheiratet mit Lydia Escher-Zollikofer (1797–1867). Kinder: Clementine und Alfred; ab 1831 lebt die Familie im Gut Belvoir in der Gemeinde Enge. Heinrich Escher ist schon mit 38 Jahren Privatier, Insektensammler und Botaniker. Seine entomologische Sammlung und die Zusammenarbeit mit dem Paläontologen und Botaniker Oswald Heer stehen für ihn im Vordergrund. Seine Frau Lydia kümmert sich um den Familiensitz. Sie hatte bereits beim Einzug in die Villa Belvoir psychische und physische Krankheitssymptome.



Alfred Escher, Aquarell von Clementine Escher, Geburtshaus am Hirschengraben 56/58

Alfred Escher wächst zunächst am Hirschengraben auf. Seine Jugend verbringt er in der Abgeschlossenheit des Belvoir Gutes. Einfluss von Oswald Heer, der Insektensammlung, der Privatlehrer.



Gut Belvoir



Sammlung Escher (ETH)

Themen Kindheit

Familiengeschichte

"alteingesessen" sein

Eltern: Rollenverteilung und Erziehung

grosses Vermögen, grosser Haushalt

Familiensitz Belvoir ab 1831: sich ausserhalb stellen, Zeichen setzen

Persönlichkeitsentwicklung in der Abgeschlossenheit, Eltern verlassen das Belvoir fast nie

die "bessere Gesellschaft" bleibt unter sich

Privatlehrer, Sohn soll nicht mit "irgendwem" in Kontakt kommen

Musik

Insektensammlung (Oswald Heer)

Bildung

Ideale? Vorbilder?

Zeitgeist

Jugend

Studium Rechtswissenschaften/Studentenverbindung Zofingia

Netzwerk entsteht, erste Verbindungen werden geknüpft

Bindung an Heimatstadt Zürich, der Basis allen Engagements

Escher leidet bei Auslandsaufenthalten



Zürriputsch am Paradeplatz 1839, hinten das neue Hotel Baur ein Ville



Alfred Escher, seine Frau Augusta Escher-Uebel, die Tochter Lydia Escher

Nach dem Studium der Rechtswissenschaft in Zürich, Bonn und Berlin engagiert sich Alfred Escher in der Politik, wird Grossrat und Nationalrat. Er arbeitet gezielt darauf hin, Zürich zum Wirtschaftsstandort aufzubauen, und vertritt in allen Gremien Zürcher Interessen. Durch sein grosses Netzwerk, seinen Einsatz und sein Durchsetzungsvermögen baut er sich eine Machtposition auf.

Er gehört zu den Gründern der Kreditanstalt, des Zürcher Bahnhofs, der Rentenanstalt, der ETH und damit zu denen, die die entscheidenden Impulse für das moderne Zürich geben.

Politisch zählt er zu den Liberalen. Er ist ein Grossbürger und ein Vertreter der Idee, dass es den Vermögenden und Einflussreichen überlassen sein soll, sich für das Wohl und den Fortschritt in der Schweiz zu engagieren.

"Prägend war Moritz August von Bethmann-Hollweg. 1840/41 Zentralpräsident des Schweizerischen Zofingervereins. 1842 Promotion bei Friedrich Ludwig Keller als erster Dr. iur. der Hochschule Zürich. 1842/43 Aufenthalt in Paris. 1844-1847 Privatdozent für deutsches und französisches Zivilprozessrecht sowie schweizerisches Bundesstaatsrecht an der Hochschule Zürich. Der zu Beginn Ultraradikale entfremdete sich dem konservativen Milieu seiner Herkunft zunehmend. 1844-1882 Mitglied des Grossen Rates bzw. des Kantonsrates, 1848, 1852, 1857, 1861, 1864 und 1868 dessen Präsident. 1845, 1846 und 1848 Tagsatzungsgesandter. 1845-1855 Mitglied des Erziehungsrates, 1850-1855 dessen Präsident. 1847/48 Erster Staatsschreiber. 1848 Eidgenössischer Kommissär im Tessin. 1848-1855 Mitglied des Regierungsrates (liberal). 1848-1855 Bürgermeister bzw. Regierungspräsident. 1848-1850 Mitglied des Staatsrates und Präsident des Gesetzgebungsrates. 1850-1855 Direktor des Erziehungswesens. Die Einführung des Departementalsystems durch die Verfassungsänderung von 1849 war sein Werk. Als Erziehungsdirektor führte er in den Mittelschulen moderne Sprachen und naturwissenschaftliche Fächer ein. Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen. 1849-1855 Mitglied des Kirchenrates. Escher gewann zwischen 1845 und 1855 einen so bestimmenden Einfluss auf die

Zürcher Politik, dass dieser Zeitabschnitt als «Ära Escher» in die Geschichte eingegangen ist. 1848–1882 Mitglied des Nationalrates, 1849/50, 1856/57 und 1862/63 dessen Präsident. Mitglied zahlreicher wichtiger Kommissionen des Nationalrates. Massgeblicher Anteil an der Gründung der Eidgenössischen Polytechnischen Schule. 1853–1872 Direktionspräsident und 1872–1882 Präsident des Verwaltungsrates der Nordostbahn. 1854–1882 Vizepräsident des Eidgenössischen Schulrates. 1856 Mitgründer und 1856–1877 sowie 1880–1882 Präsident des Verwaltungsrates der Schweizerischen Kreditanstalt. 1872–1878 Direktionspräsident der Gotthardbahn. 1859–1875 Mitglied des Grossen Stadtrates von Zürich. 1868 stürzte die Demokratische Bewegung das «System» des mit beispielloser Machtfülle ausgestatteten liberalen Staatsmannes und Wirtschaftsführers, der zeitweise eine geradezu diktatorische Stellung einnahm. Seit 1889 Denkmal von Richard Kissling auf dem Zürcher Bahnhofplatz. Gedenktafel an seinem Geburtshaus Zum Kleinen Neuberg am Hirschengraben 56, am Nachfolgebau des ehemaligen Sitzes der Zürcher Gotthardbahn-Direktion an der Bahnhofstrasse 46 sowie an seinem Wohnsitz «Belvoir» an der Seestrasse 125 in Zürich."

Quelle: Stefan G. Schmid, Die Zürcher Kantonsregierung seit 1803, Zürich 2003

Themen

Politik 1848–1880 in der Schweiz

Kapital bleibt unter sich

Menschen ohne Geld ist Zugang zu Politik und Wirtschaft verwehrt

"Scheindemokratie"

Konservative – Liberale – (später) Demokraten

Realisierung der Demokratie mit Referendum und Initiative

Escher: Zürich als persönlicher Nabel der Welt soll zur internationalen

Drehscheibe werden. Die Welt zu sich holen statt in die Welt hinaus gehen –

Gegensatz zu den Vorfahren

Prosperität und Ausbau des Standortes Zürich im Fokus

Wirtschaftspolitiker/Infrastrukturpolitiker

Escher hatte genug Geld, hätte nicht arbeiten müssen, war aber ein

"workoholic" und hat das Familienvermögen versechsfacht

Trends aufnehmen/Trends setzen: Escher hat Projekte vorwärtsgetrieben und

zum Erfolg geführt, die von anderen bereits angedacht waren

Image 1: arbeitet für Gemeinwohl und Fortschritt (braucht kein Gehalt)

Image 2: Eisenbahnbaron, Grossbürger als überkommene Spezies

Escher als Monarch

Kreditanstalt (heute Credit Suisse)

gegründet 1856. Initiiert von Alfred Escher. Operiert zunächst nicht in erster Linie als Bank für private Sparer, sondern als Finanzierungsbasis für Grossprojekte (Eisenbahnbau). Legt den Grundstein zum Finanzplatz Zürich.

Am Anfang findet ein unerwarteter Run auf die Aktien statt: "Bereits am ersten Tag der Subskription spielten sich vor dem "Tiefenhof" tumultartige Szenen ab. Die engen Büros der Bank vermochten den Ansturm der Menge kaum aufzufangen. Anmeldungen kamen aus allen Teilen der Schweiz. Die Leute schleppten Säcke mit Münzen und Gold an und brachten Wertschriften mit. Ständen dem Publikum ursprünglich 6000 Aktien zur Verfügung, so waren nach drei Tagen sage und schreibe 442 539 Aktien gezeichnet. Verglichen mit dem Subskriptionsprospekt wurde das Aktienkapital bei der Emittierung um das rund siebzigfache überzeichnet" (Joseph Jung, Alfred Escher S. 227).

Die Gründer sind mit der Bewältigung ihrer Aufgaben und dem Erfolg überfordert. Learning by doing, trial and error gilt für die ersten 10 Jahre. Knowhow wird durch Fehler und Erfolge aufgebaut.



Sprünglihaus 1857



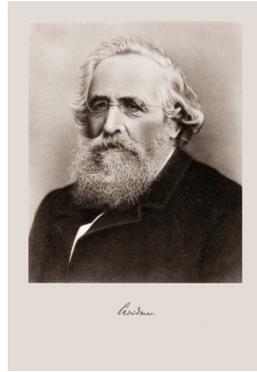
Bahnhofstrasse mit Sprünglihaus und dahinter den Tiefenhöfen 1870.

Im oberen Stockwerk des Sprünglihauses bringt Escher nach dem Tod seiner Frau und seiner Mutter Tochter Lydia unter, um sie von der Kreditanstalt besuchen zu können.



Kreditanstalt – heute Credit Suisse – am Paradeplatz

Rentenanstalt (heute Swiss Life)



Chamhaus an der Oberen Zäune 1, erster Sitz der Rentenanstalt. Conrad Widmer, Hauptsitz Rotes Schloss am Alpenquai 40

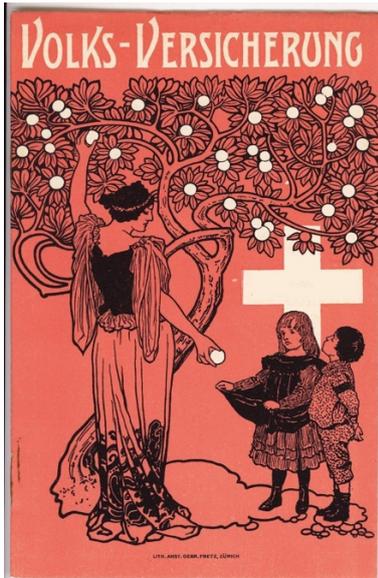
Gründer Conrad Widmer

1857 ist nicht nur das Gründungsjahr der Rentenanstalt, sondern gleichzeitig auch das Geburtsjahr der Vorsorge in der Schweiz. Treibende Kraft ist der im thurgauischen Altnau geborene und in Frauenfeld tätige Anwalt Conrad Widmer (1818–1903). Rund 35 Jahre – bis 1892 – leitet er die Rentenanstalt als erster Direktor.

Unweit des Paradeplatzes in Zürich bezieht die Rentenanstalt ihre ersten Büroräume und startet die Geschäftstätigkeit. 1866 expandiert die Gesellschaft mit der Eröffnung der Niederlassung für Deutschland und einer Agentur in Konstantinopel zum ersten Mal ins Ausland. Noch vor der Jahrhundertwende im Jahre 1899 wird das neu erstellte Verwaltungsgebäude nahe des Zürichsees eingeweiht.

Einführung der Volksversicherung

Einen Meilenstein in der Geschichte der privaten Vorsorge in der Schweiz legt die Rentenanstalt mit der Einführung der Volksversicherung. Die erste Police wird am 7. August 1884 abgeschlossen. Fünf Monate später gibt es schon über 3'000 Versicherte. 1932 zählt die Volksversicherung der Rentenanstalt 164'458 Policen und legt damit den Grundstein für die Einführung der staatlichen Altersvorsorge.



Hauptgebäude Rentenanstalt 1940. Die Haltestelle heisst auch Rentenanstalt

Neuer Hauptsitz am General-Guisan-Quai

1940 eröffnet die Rentenanstalt direkt neben dem bisherigen Standort das neue Verwaltungsgebäude am General-Guisan-Quai, das auch heute noch der Hauptsitz von Swiss Life ist. Der Ausbau der Geschäftstätigkeit erfolgt über Gründungen von Niederlassungen und Tochtergesellschaften, sowie Übernahmen von Finanz- und Vorsorgedienstleistern.

Neues Erscheinungsbild

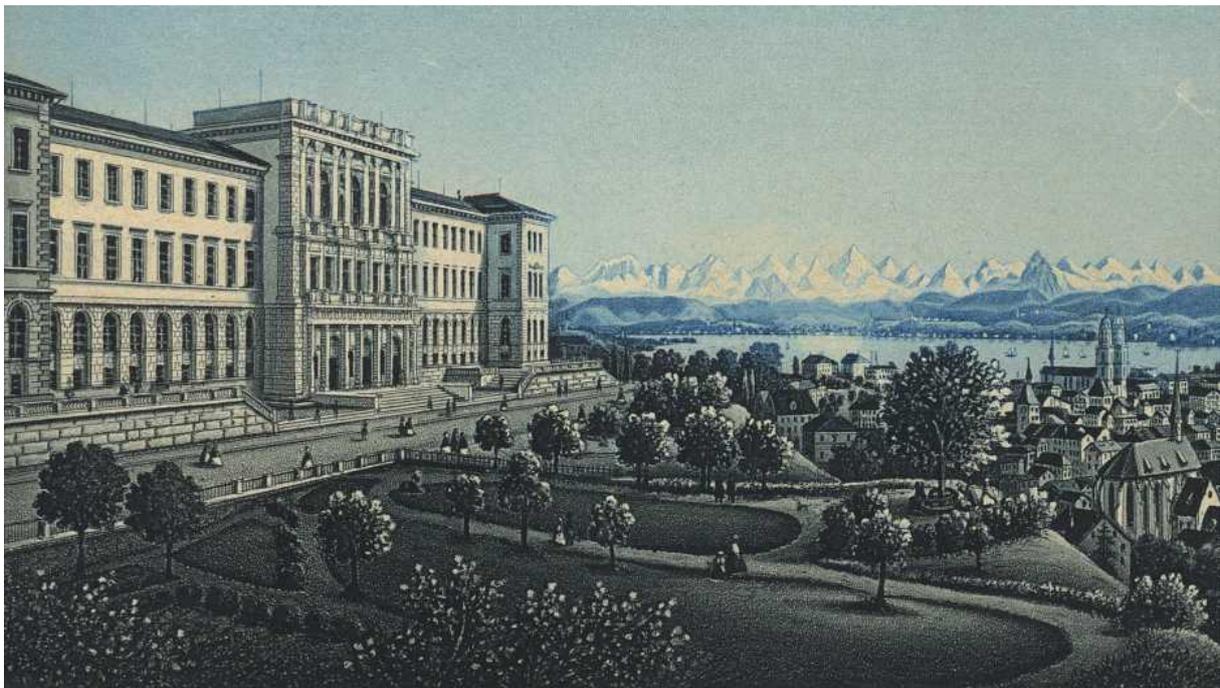
1997 wird die Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Und 1998 erfolgt die Aufnahme der Rentenanstalt/Swiss Life-Aktie in den SMI. 2004 folgt der Schritt zur heutigen Swiss Life. Mit einer vereinfachten Markenstruktur und dem neuen Erscheinungsbild werden die Weichen hin zum modernen, kundenorientierten Vorsorge- und Finanzdienstleister gestellt.



Polytechnikum (heute ETH)

Der Ruf nach eidgenössischer Bildungsstätte als identitätsstiftender, Sprachgrenzen überschreitender Institution geht auf das 18. Jahrhundert zurück. Mitte des 19. Jh. ist Escher ein Mitinitiator des konkreten Projektes.

1848–1855: Polytechnische Fundierung eines alten Traums
Am 7. Februar 1854 erliessen die eidgenössischen Räte das Gesetz über die «eidgenössische polytechnische Schule in Verbindung mit einer Schule für das höhere Studium der exakten, politischen und humanistischen Wissenschaften». Im Herbst 1855 nahm das Polytechnikum seinen Betrieb auf.



Die Vision der nationalen Bildungsstätte wurzelt im 18. Jahrhundert.

Die nationale Bildungsstätte entsteht

Das Gründungsgesetz war ein Neubeginn, aber es markierte auch den Schlusspunkt einer langen Debatte. Schon im 18. Jahrhundert hatten Aufklärer wie Isaak Iselin patriotische Träume von der höheren Bildung der Eidgenossen geträumt und während der Helvetischen Republik entwarf Minister Philipp Albert Stapfer das Konzept einer gesamtschweizerischen Universität. Diese Ideen erhielten mit der Bundesstaatsgründung 1848 Auftrieb. Bereits in seiner zweiten Sitzung stritt das neue Parlament ausführlich darüber, ob zusätzlich zu den bestehenden kantonalen Universitäten auch eine nationale Bildungsstätte zu gründen sei. Die Hochschulfrage war eng an die Entwicklung des Bundesstaates geknüpft.

Mehrere Expertenkommissionen nahmen sich der Frage an, aber erst nach jahrelangen Verhandlungen fand man eine Lösung. Die Vorlage war wegen der Mehrsprachigkeit der Schweiz äusserst kontrovers. Zudem wollten katholische und ländliche Kantone ein kulturelles Diktat der protestantisch-städtischen Zentren Genf, Bern, Basel und Zürich abwenden. Diese fürchteten ihrerseits die Konkurrenz einer Nationaluniversität, weil sie selbst Hochschulen

unterhielten. Mehrheitsfähig wurde das Projekt erst, als es auf technische Fächer redimensioniert wurde.

Man kann die Gründung des Polytechnikums 1854 daher als die polytechnische Fundierung des alten helvetischen Traums einer nationalen Universität bezeichnen.

Verzicht auf klassischen Fächerkanon

Der Verzicht auf den klassischen Fächerkanon einer Universität war nicht nur die notwendige Voraussetzung dafür, dass das Projekt überhaupt realisiert werden konnte. Dieser programmatische Zuschnitt knüpfte unmittelbar an das aufstrebende Projekt der technisch-industriellen Moderne an. Das eidgenössische Polytechnikum sollte das Wissen für den Aufbau einer zukünftigen nationalen Infrastruktur generieren. Zugleich sollte es ein konkurrenzloses Angebot machen, um die Professionalisierungs- und Karrierechancen der nationalen Elite zu verbessern.

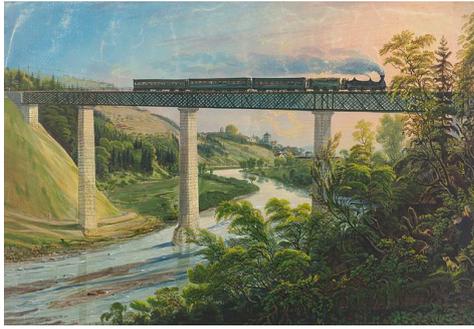
Leistungen der Gründungsdebatte

Die grosse Gründungsdebatte erbrachte damit gleich drei Leistungen:

- Sie ordnete die Traditionsbezüge des Projektes und verlieh dem eher nüchternen polytechnischen Institut noch vor seiner Eröffnung den Ruf einer Universität.
- In der Debatte wurde der relativ enge institutionelle Rahmen zwischen ausländischen Vorbildern, kantonalen Vorgaben, professionellen Hoffnungen und industriell-gewerblichen Ansprüchen ausgelotet, in dem die Schulgründung stattfinden musste.
- Die Debatte legte ein föderalistisch abgesichertes Programm fest, dank dem das Polytechnikum als ein eidgenössisches Nischenprodukt hinsichtlich der Ausbildung von Ingenieuren Realität wurde.

Quelle: «ETHistory 1855-2005».

Nordostbahn und HB Zürich



Die Nordostbahn wird 1853 unter der Leitung von Alfred Escher gegründet. 1871 wird der neue HB Zürich eröffnet.

[Gustav Albert Wegmann](#) erbaute am damaligen nordwestlichen Stadtrand den ersten *Bahnhof Zürich* als Endstation der am 9. August 1847 eröffneten *Spanisch-Brötli-Bahn*. Fünf Jahre später existierte eine durchgehende Strecke nach [Lausanne](#) via [Solothurn](#). 1871 wich der Bahnhof einem vom Architekten [Jakob Friedrich Wanner](#) gestalteten Neubau an der gleichen Stelle, um den gestiegenen Verkehrsbedürfnissen Rechnung zu tragen. Herzstück war die zwanzig Meter hohe und fast zweitausend Quadratmeter weite Bahnhofshalle.



HB Zürich 1847 und heute



Schweizerische Nordostbahn (NOB)

Die 1853 in Zürich gegr. NOB war mit einem Streckennetz von 853 km (inklusive mitbetriebenen Bahnen) bis zum Zusammenschluss der Westschweizer Bahnen zur Jura-Simplon-Bahn 1890-91 die grösste schweiz. Bahngesellschaft. Sie entstand aus der Fusion der Schweiz. Nordbahn mit den Bodensee- und Rheinflallbahnen. Die Nordbahn, besser bekannt als Spanischbrötli-Bahn, hatte 1846 die Pläne der liquidierten Basel-Zürcher-Bahngesellschaft für den Bau einer direkten Bahnverbindung Zürich-Basel übernommen, der v.a. am Streit über die Linienführung unter den Kt. Zürich, Aargau und beider Basel gescheitert war. Auch die Nordbahn agierte aufgrund der unterschiedl. Vorstellungen um die Streckenführung mehrheitlich erfolglos. Sie blieb 1847, nach dem Bau der ersten schweiz.

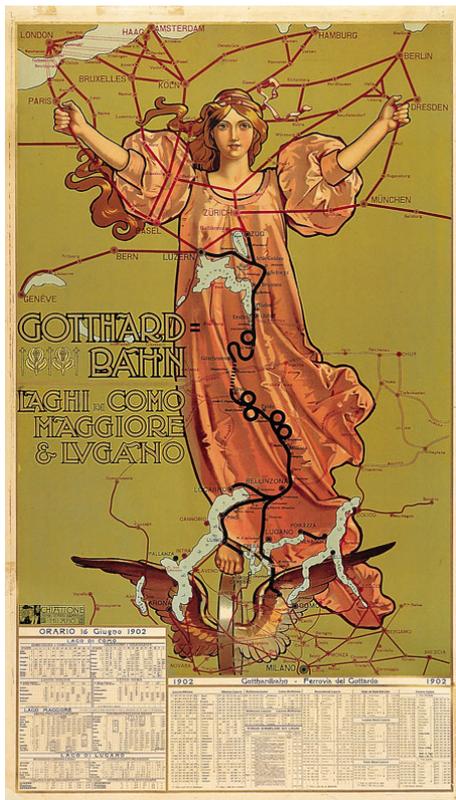
Bahnstrecke ab Zürich in Baden stecken und ging sechs Jahre später in der NOB auf.

Wirtschaftlicher und politischer Hauptinitiant der NOB war Alfred Escher, der private Investitionen einer Finanzierung der Bahnen mit öffentl. Geldern vorzog und u.a. zur Deckung des grossen Kapitalbedarfs der Eisenbahnen die Gründung der [Schweizerischen Kreditanstalt](#) anregte. Als Erstes bemühte sich die NOB um den direkten Anschluss Zürichs an den Bodensee auf der Höhe von Romanshorn. Damit stand sie in direkter Rivalität zu den in St. Gallen beheimateten, wirtschaftlich erfolgreichen [Vereinigten Schweizerbahnen](#), welche ihrerseits im Kampf um die Nord-Süd-Verbindung mit dem Projekt der Ostalpenbahn gegen die von der NOB nach einem Gesinnungswandel Mitte der 1860er Jahre favorisierte [Gotthardbahn](#) das Nachsehen hatten. 1856–58 vollendete die NOB die Strecke über Baden-Brugg nach Aarau, wo ihr Netz mit jenem der [Schweizerischen Centralbahn \(SCB\)](#) zusammentraf und Zürich mit Basel verbunden wurde. 1870–75 baute die NOB zusammen mit der SCB die Bözbergbahn (Brugg-Frick-Pratteln) sowie die Anbindung beider Netze an die Gotthardlinie, die Aarg. Südbahn. Linien ehem. Rivalen gingen in der NOB auf, so der Ast Zürich-Affoltern-Luzern vom Ost-West-Bahnprojekt der Bern. Staatsbahn und 1879 die Linie Singen-Zofingen der [Schweizerischen Nationalbahn](#), welche nach dem Konkurs schliesslich 1880 ganz an die NOB überging. Um diese Konkurrenzprojekte zu verhindern, hatte die NOB zuvor den Bau eigener neuer Linien geplant und teilweise gebaut. Der damit verbundene finanzielle Aufwand gefährdete schliesslich die Rentabilität der ganzen Gesellschaft. Durch diese Fehlinvestitionen geschwächt, fiel der Aktienkurs der NOB 1871–78 während der allg. Wirtschaftskrise von 670 auf 53 Fr. Der Bundesrat erliess ein Moratorium für die Baupflicht an bereits konzessionierten Strecken. Sie wurden erst 1897 fertiggestellt oder bis zur Verstaatlichung aufgeschoben. Nach Alfred Eschers Tod 1882 leitete Adolf Guyer-Zeller die NOB. Arbeitsreglements- und Lohnforderungen der schweiz. Eisenbahner, denen die anderen Privatbahnen 1896 nachkamen, fielen beim gewinnorientierten Leiter der NOB auf Widerstand und konnten erst 1897 mit einem Streik der 5'000 Angestellten durchgesetzt werden. Der Arbeitskampf bei der NOB trug zur hohen Akzeptanz des sog. Rückkaufgesetzes in der Volksabstimmung von 1898 bei und ebnete damit den Weg für die Verstaatlichung der grössten Privatbahnen in den [Schweizerischen Bundesbahnen](#). Die Integration der NOB erfolgte am 1.1.1902. Hervorragende Bauwerke der in relativ einfachem Gelände erstellten NOB sind die Rheinviadukte (1856 Rheinfall, 1859 Koblenz, 1894 Eglisau), die Zürcher Stadtviadukte (1894) und der Zürcher Hauptbahnhof (1871 von Jakob Friedrich Wanner).

Quelle: Historisches Lexikon der Schweiz

Gotthardbahn

Alfred Escher ist massgeblich am Bau der Gotthardbahn beteiligt. Dieses riskante Projekt bringt ihn aufgrund fachlicher und personeller Spannungen, Budgetüberschreitungen und Kritik an seiner Person an den Rand seiner gesundheitlichen, politischen und unternehmerischen Möglichkeiten. Escher tritt aus der Leitung aus. Er wird nicht zur Feier des Tunner-Durchstichs eingeladen.



Die **Gotthardbahn** ist die 1882 von der [Gotthardbahn-Gesellschaft](#) fertiggestellte, seit 1909 von den [Schweizerischen Bundesbahnen](#) (SBB) betriebene, 206 Kilometer lange **Bahnstrecke Immensee-Chiasso**, die Teil der Nord-Süd-Verbindungen [Basel-Luzern-Mailand](#) und [Zürich-Mailand](#) ist. Das Kernstück der ursprünglichen Streckenführung bildet die durch die Alpentäler ansteigende [Gebirgsbahn Erstfeld-Biasca/Lugano](#) mit dem [Gotthardtunnel](#), der als 15 Kilometer langer [Scheiteltunnel](#) unter der Spitze des [Gotthardmassivs](#) hindurch führt. Die Strecke weist auf den beiden Rampen Steigungen bis zu 28 Promille auf. Diese Maximalsteigung war durch die Technik der damals verfügbaren [Dampflokomotiven](#) bedingt. Neben einem zweigleisigen Ausbau erfolgte im 20. Jahrhundert die Elektrifizierung der meisten Streckenabschnitte.

Der Nord-Süd-Verkehr auf diesem zentralen Abschnitt des Schweizer Eisenbahnnetzes wurde im Dezember 2016 durch den neuen [Gotthard-Basistunnel](#) der [Neuen-Eisenbahn-Alpentransversale \(NEAT\)](#) übernommen, der nur noch Steigungen unter 7 Promille aufweist (Flachbahn). Der Gebirgsbahnabschnitt mit den Stationen [Göschenen](#) und [Airolo](#) bleibt auch

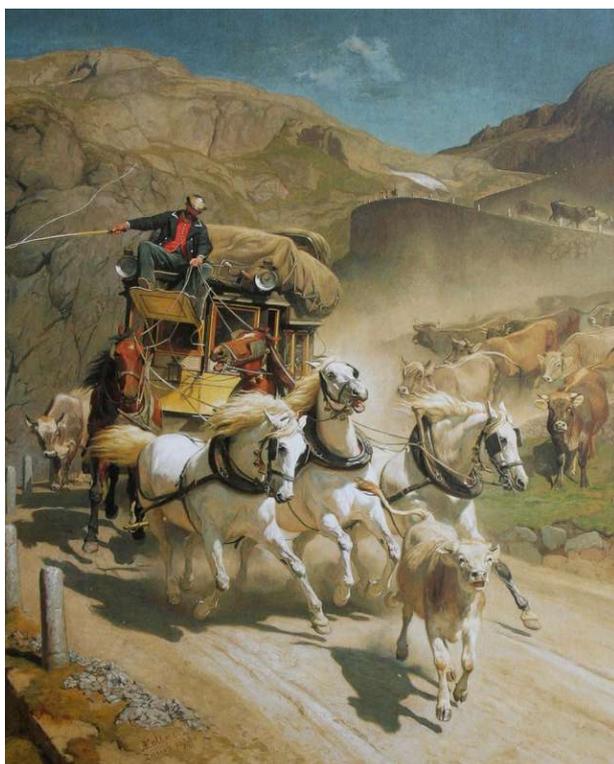
nach der Eröffnung des Basistunnels als Reserveweg erhalten; er dient hauptsächlich der Erschliessung der Region sowie touristischen Zwecken.^[2]

Dem Bau einer Alpenbahn gingen in der Schweiz jahrzehntelange Diskussionen über die Linienführung und die Finanzierung eines solchen Projekts voraus. Der Zürcher Politiker und Unternehmer [Alfred Escher](#) war massgeblich an der Festlegung auf die Gotthardlinie beteiligt. Für die Variante durch den Gotthard sprach die Möglichkeit zum Bau langer Steigungsrampen im [Reusstal](#) und in der [Leventina](#), die mitten unter dem Alpenkamm mit einem verhältnismässig kurzen Durchstich auf 1151 [m ü. M.](#) durch das [Gotthardmassiv](#) verbunden werden konnten. Der Tunnel selbst liegt unter dem [Pizzo Centrale](#) (2999 Meter). Bei seiner Eröffnung 1882 war der Gotthard-Scheiteltunnel mit 15 Kilometer Länge der längste Tunnel der Welt; diesen Platz nahm 1906 der knapp 20 Kilometer lange [Simplontunnel](#) ein.

Quelle: Wikipedia



Ehemaliger Hauptsitz der Gotthardbahn, Bahnhofstrasse 46. Tunnelbauer Louis Favre. Gotthardtunnel



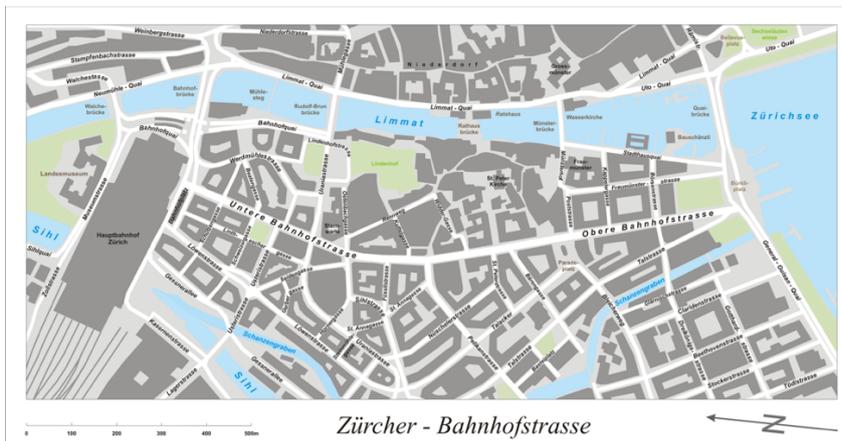
Rudolf Koller, Gotthardpost

Die «Gotthardpost» steht sinnbildlich für die rasante Entwicklung des Verkehrs über und durch den Gotthard. Rudolf Koller malte das Bild als Abschiedsgeschenk für Alfred Escher, als dieser 1873 als Verwaltungsratspräsident der Nordostbahn-Gesellschaft zurücktrat: Ausgerechnet für den Mann also, der zu dieser Zeit bereits die Gotthardbahn-Gesellschaft gegründet hatte.

Die Eröffnung des Gotthardeisenbahntunnels 1882 bedeutete das Ende des regulären Postkutschenbetriebs.

Bahnhofstrasse

Die Zürcher Bahnhofstrasse wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jh. (als entschieden war, wo der neue Bahnhof stehen würde) nach dem Vorbild der französischen Boulevards gebaut. Dafür mussten der Fröschengraben zugeschüttet und zahlreiche private Villen versetzt werden.



Bahnhofstrasse ca. 1920

Themen

Bauboom (Bahnhof, Bahnhofstrasse, Kreditanstalt etc.)

Finanzplatz Zürich

Industriestandort Zürich

Geschwindigkeit

Eisenbahn Wettlauf

Vorrangstellung Zürichs

Kontroversen um Vormachtstellung Zürichs

Jahrhundertprojekt Gotthard

riesige Summen werden aufgetrieben – internationales Prestige vs. Misere der Arbeiter

Menschen bleiben auf der Strecke

Technik entwickelt sich während Bauzeit weiter

Ambivalenz

Sturz eines Politikers

Selbstwahrnehmung eines Machtmenschen

Arbeit und Freundschaften – Seilschaften – Netzwerk

Arbeit statt Privatleben

Machtkumulation auf einer Person

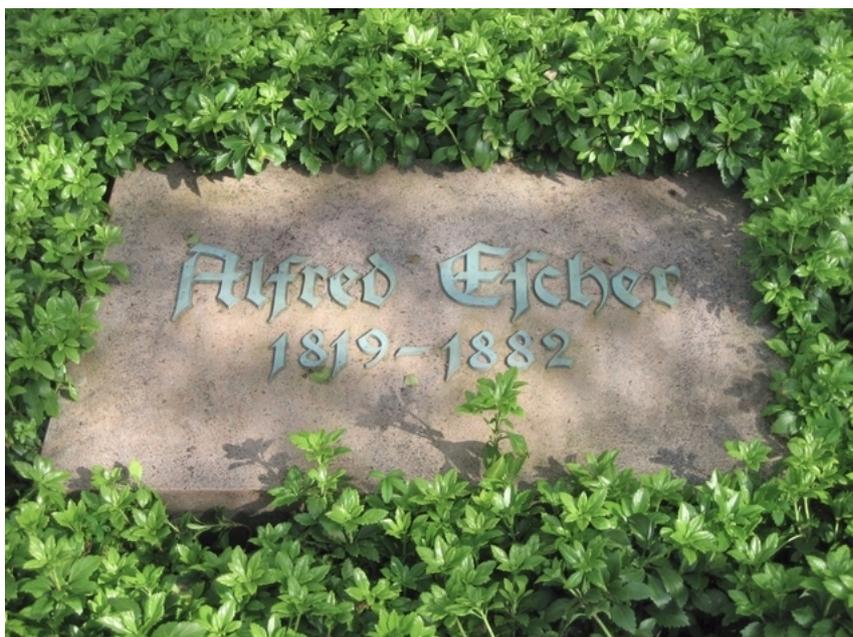
Kritik, Gegenwind, "Sturz"

politische Bühne: zum einen berechtigte Kritik an Escher (die Zeit hat sich verändert, das demokratische Denken hat sich weiter entwickelt) ; zum

anderen Neider und Gegner, die die Gelegenheit ergreifen, Escher als Figur in den Schmutz zu ziehen

intrigante Seite Zürichs

Stress und Krankheit



Die Tochter, Lydia Welti-Escher



Alfred Escher heiratet 1857 mit 38 Jahren die 19jährige Augusta Uebel (1838–1864). Sie ist die Tochter von Julia Uebel-Geiger und Bruno Uebel. Sie verbringt ihre Jugend in einem adeligen Erziehungsinstitut in München. Im Belvoir führte sie ein isoliertes Leben. 1858 gebärt sie die erste Tochter Lydia, 1861 Hedwig, die zweite Tochter, die bereits im Alter von einem Jahr stirbt. Bald darauf erkrankt Augusta an Lungentuberkulose und stirbt im Alter von 25 Jahren.

Die Tochter Lydia wächst ohne Mutter und Schwester auf. Ihre Grossmutter, die sich im Belvoir um das Kind kümmert, stirbt 1867, als Lydia 9 Jahre alt ist. Ihr Vater und sie haben eine innige Beziehung, doch ist Alfred Escher so stark durch seine Agenda absorbiert, dass die beiden sich selten sehen. Escher quartiert Lydia im Sprünglihaus ein, um sie näher bei sich zu haben.

Lydia Escher ist gebildet und kunstaffin. Sie hat Vorstellungen, wie eine Beziehung sich gestalten könnte, und intellektuelle Ansprüche. Sie findet in der Zürcher Gesellschaft keinen ebenbürtigen Partner, der sie als Persönlichkeit respektiert. Ihre Jugend verläuft in Vielem anders als diejenige der anderen jungen Frauen in Zürich. Sie hilft dem Vater bei dessen Arbeit und wächst schnell in die Rolle der Gastgeberin hinein. Sie ist mit Gottfried Keller befreundet. Im Belvoir leitet sie den Haushalt, wird aber selbst von den Bediensteten "überwacht". Das Hauspersonal funktioniert als Gerüchteküche. Die Neuigkeiten verbreiten sich in der Stadt.

In einer Gesellschaft, die keine Ausnahmen und Extravaganzen duldet, hat Lydia es schwer, ihren Standpunkt zu vertreten. Es herrschen klare Vorstellungen von "Normalität" (z.B. gängige Heiratspraxis, bis 24 muss die Frau unter der Haube sein).

Sie geht eine unglückliche Ehe mit dem Bundesratssohn Friedrich Emil Welti ein. Sie findet keine Berührungspunkte mit dem "Langweiler" Welti und fällt

der Intrige ihres Ehemannes und des Schwiegervaters zum Opfer. Sie haben es wohl auf ihr Geld und die gesellschaftliche Stellung abgesehen. Durch Welti lernt sie den Maler Karl Stauffer (1857–1891) kennen, der sie porträtiert. Stauffer wird finanziell von den Welti-Eschers unterstützt. Er respektiert Lydia, sie führen Gespräche, teilen ihr Leidenschaft für die Kunst, die gegenseitige Faszination wächst. Es geht nicht primär um körperliche Anziehung, der "womanizer" Stauffer findet sie zunächst schwer zu malen, denn sie sei nicht hübsch. Die Leidenschaft entwickelt sich über zwei Jahre. Sie können sich vorstellen, einander zu heiraten. Zur Amour Fou und sexuellen Beziehung kommt es in Italien, wo sich Lydia und Welti niederlassen wollen. Welti lässt sie in Florenz allein in Stauffers Obhut zurück. Hat er den Eclat herbeigeführt? Will er die Scheidung durch eine klare Schuld Lydias herbeiführen, um sie loszuwerden und ans Vermögen zu kommen?

Dass sie mit offenen Karten spielt, wird ihr zum Verhängnis. Sie ist nicht auf eine heimliche Affäre aus, sondern auf einen Schnitt und eine neue offizielle Beziehung. Familie Welti lässt Lydia in einer psychiatrischen Klinik internieren. Stauffer stirbt an Überdosis von Schlafmitteln. Lydia dreht wenig später in ihrer Genfer Villa den Gashahn auf. Zuvor gelingt es ihr noch, mit dem ihr verbleibenden Vermögen die Gottfried Keller Stiftung zu gründen.

Themen

Eschers Tochter sein

Vaters Prinzessin?

Emanzipation

Langeweile des weiblichen Lebens im 19. Jh.

Ausbruch möglich?

kein wirkliches Privatleben

Scheitern an der Zürcher Gesellschaft

der gute Ruf – der schlechte Ruf

Begriff der Normalität

Soziale Kontrolle

Intrigen



Karl Stauffer Lydia Welti-Escher